

## **Sexualpädagogik in der Grundschule**

1. Leitgedanken
  2. Wie und was lernen Kinder über Sexualität im Grundschulalter? Was sollten sie wissen?
    - 2.1 Entwicklungspsychologische Theorieansätze
    - 2.2 Sexualität in der mittleren Kindheit
  3. Folgerungen für die sexualpädagogische Praxis im Grundschulbereich
    - 3.1 Sexualpädagogik mit Kindern im Grundschulalter
    - 3.2 Sexualpädagogische Handlungskompetenz der pädagogischen MitarbeiterInnen
  4. Was sieht der Rahmenlehrplan GS zur Sexualerziehung vor – speziell im Land Brandenburg?
  5. Welche ergänzenden Angebote sind wichtig? Was kann pro familia leisten?
- Literatur

### **1. Leitgedanken**

Sexualität ist Teil der Persönlichkeit eines jeden Menschen. Sie birgt mehr in sich als reine Körperfunktionen und Fortpflanzungsgeschehen, sondern kann vielmehr als Lebensenergie und als Ausdruck eines menschlichen Grundbedürfnisses verstanden werden, die den Menschen ein Leben lang begleitet.<sup>1</sup> Das Bedürfnis nach Beziehung, Nähe, Zärtlichkeit und lustvollen Erfahrungen existiert unabhängig vom Alter, Geschlecht oder Gesundheitszustand eines Menschen und trägt in seinen unterschiedlichen Ausdrucksformen (körperlich, seelisch und sozial) zum Wohlbefinden und zur Gesundheit bei.<sup>2</sup> Sexualität ist zwar ein „natürlicher Teil der menschlichen Entwicklung“<sup>3</sup>, jedoch ist sie nicht ausschließlich durch biologische Faktoren bestimmt, sondern ebenso durch den Einfluss von Erziehung und Sozialisation. Sexualität wird demnach gelernt und ganz individuell ausgeprägt.<sup>4</sup>

Kinder durchlaufen von Geburt an eine körperliche und psychosexuelle Entwicklung, angefangen bei ersten Erfahrungen der Geborgenheit beim Stillen, weiter über die neugierige und lustvolle Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper bis hin zu Fragen zu körperlichen und sexuellen Themen. In den ersten Lebensmonaten sind vor allem Erfahrungen durch intensive Zuwendung und Körperkontakt von großer Bedeutung für die geistige und seelische Entwicklung und Gesundheit von Kindern. Wichtige Entwicklungsschritte in den nächsten Lebensjahren sind unter anderem die Erkenntnis der Zweigeschlechtlichkeit sowie die eigene Zuordnung in dieses System, die schrittweise Beherrschung des eigenen Körpers sowie die Erlangung und Nutzung von Sprache zur Kommunizierung von Bedürfnissen. Mit dem Eintritt in die Kita und dem verstärkten Kontakt zu Gleichaltrigen stehen dann vor allem die Abgrenzung eigener Bedürfnisse von denen anderer sowie erste wichtige Erfahrungen von Eifersucht, Sehnsucht, Zuneigung oder Enttäuschung im Mittelpunkt.<sup>5</sup>

Die Idee, dass Sexualität bereits in der Kindheit existiert und damit eine persönlichkeitsrelevante Funktion inne haben muss, konnte sich erst mit den Lehren Freuds allmählich durchsetzen und den im 19. Jahrhundert entstandenen gefährlichen Kreislauf von repressiver Sexualerziehung, fehlgeleiteten sexuellen Energien und daraus entstehenden neuen psychischen Krankheitsbildern durchbrechen.

---

<sup>1</sup> vgl. Walter 2005, 34

<sup>2</sup> vgl. Kessel 2002, 63

<sup>3</sup> WHO 1994, zit. nach Gellenbeck 2003, 18

<sup>4</sup> vgl. Jacobi 2005, 102

<sup>5</sup> vgl. Sielert 2005, 103ff

Der Mensch ist ein auf Erziehung angewiesenes Sexualwesen. Wird Sexualität nicht allein zu Fortpflanzungszwecken betrachtet, sondern als wichtige Lebensenergie angesehen, dann sollte in die Erziehung mit einbezogen werden, dass sie auch bei Kindern von Anfang an eine wichtige Rolle spielt.<sup>6</sup>

Im Idealfall beginnt „Sexualerziehung [...] als integrierter Teil des gesamten Erziehungsprozesses in frühester Kindheit“<sup>7</sup> und wird im weiteren Verlauf mit dem Eintritt in den institutionellen Bildungsbereich ergänzt durch gezielte sexualpädagogische Maßnahmen. Auf bildungspolitischer Ebene wurde dies 1968 durch die länderübergreifende Konferenz der Kultusminister beschlossen, wonach die Sexualerziehung fortan als gemeinsame Aufgabe von Elternhaus und Schule zu verstehen sei.<sup>8</sup>

Das Ziel der Sexualpädagogik ist es, die Persönlichkeit des Menschen zu stärken und zur Selbstbestimmung und Selbstverantwortung anzuregen. Sexualpädagogik meint damit im Wesentlichen die kontinuierliche sowie intentionale erzieherische Einflussnahme auf die Sexualität von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.<sup>9</sup>

Betrachtet man die Familie als ersten wichtigen Erziehungsbereich, so kann sie die Möglichkeit geben, die emotionale Grundlage des „unbedingten Angenommenseins“ zu legen. Eine eigene sexuelle Identität kann ohne diese Grundlage nur mit Schwierigkeiten entwickelt werden. Die Familie ermöglicht als „Interpretationsgemeinschaft“ zudem erste Orientierungen im Umgang mit inneren und äußeren Einflüssen auf das sexuelle Erleben der Kinder.<sup>10</sup>

Neben der Familie haben in den letzten Jahren auf der einen Seite öffentliche Einrichtungen wie Kita und Schule, auf der anderen Seite neue Medien und Kommunikationstechniken an Dominanz in der Lebenswelt von Kindern gewonnen. Zunehmend wird die Sexualerziehung als „Querschnittsaufgabe“ aller institutionalisierten Erziehungsbereiche verstanden und bereits praktiziert.<sup>11</sup> Vor allem bei der notwendigen Vermittlung von Kompetenzen im Umgang mit neuen Medien stellt die Schule eine wichtige Instanz dar, da dies durch die Familie häufig nicht allein bewältigt werden kann.<sup>12</sup>

## **2. Wie und was lernen Kinder über Sexualität im Grundschulalter? Was sollten sie wissen?**

Während die Notwendigkeit einer bejahenden Sexualerziehung im Kitabereich und im Jugendalter heutzutage nahezu unumstritten ist, waren Kinder im Grundschulalter bisher nur selten im Fokus wissenschaftlicher und sexualpädagogischer Betrachtungen. Die lange Zeit angenommene „Latenzphase“ (Sigmund Freud) der mittleren Kindheit ließ nähere Betrachtungen zu sexualpädagogischen Fragestellungen bislang zunächst als unwichtig erscheinen. Erst seit kurzer Zeit gibt es konkrete, wissenschaftlich fundierte Überlegungen zur Sexualentwicklung und Sexualpädagogik im Grundschulalter.

Folgende Fragestellungen sollen im vorliegenden Konzept näher betrachtet werden: Wie und was lernen Kinder im Grundschulalter über Sexualität bzw. was sollten sie wissen? Wie kann bzw. sollte Sexualpädagogik für Kinder im Grundschulalter aussehen?

---

<sup>6</sup> vgl. Sielert 2005, 101

<sup>7</sup> vgl. Walter 1989, 185f

<sup>8</sup> vgl. Milhoffer 2000, 11

<sup>9</sup> vgl. Sielert 2005, 15ff

<sup>10</sup> vgl. Sielert, 2005, 29

<sup>11</sup> vgl. Sielert 2005, 26ff

<sup>12</sup> vgl. Hilgers 2009, 18

## 2.1 Entwicklungspsychologische Theorieansätze

Ein allgemeiner Blick in die Fachliteratur zur Sexualpädagogik macht schnell deutlich, dass Kinder im Lebensalter zwischen 6 und 10, in manchen Schriften bis 12 Jahren eher am Rand auftauchen und ganz allgemein abgehandelt werden. Sexualerziehung scheint als Thema vor allem für die pubertierenden Teenager angedacht und sich sehr stark auf die Altersgruppe ab 13, 14 Jahren zu fokussieren. Dabei gilt Sigmund Freuds Theorie der mittleren Kindheit als „Latenzphase“ längst als falsch und überholt.<sup>13</sup> Erik Erikson, Jean Piaget und John Bowlby haben dem 20. Jahrhundert einige wichtige theoretische Ansätze zur frühen Kindheit geliefert, die im Folgenden kurz dargestellt werden sollen.

*Erik Erikson* (1902-1994) betrachtete die Kindheit als Prozess, in dem es je nach Lebensalter verschiedene Krisen zu lösen gilt. Während die Krise des Säuglings das Urvertrauen bzw. Urmissstrauen ist, muss sich das Kleinkind mit dem Gegensatzpaar von Autonomie und Scham sowie Zweifel auseinandersetzen, gefolgt von Initiative und Schuldgefühl. Im Alter zwischen 6 und 10 Jahren stellt sich die Krise als Unternehmungsgeist und Lern- und Schaffensfreude dar, die aber im Überwiegen von Misserfolgen zu Versagensängsten und der Vermeidung von Herausforderungen führen kann. Die Kinder zeigen eine überaus hohe Motivation zu lernen. Im Zentrum der pädagogischen Praxis stehen daher die Schaffung von Lernmöglichkeiten, das Ermöglichen von Erfolgserlebnissen sowie die sprachliche Kommunikation über Erfolge und Stärken und die kompensierende Unterstützung bei Misserfolgserfahrungen.

*Jean Piaget* (1896-1980) beschäftigte sich als Erkenntnistheoretiker mit der Frage, wie wichtige geistige Fähigkeiten des Lernens und Denkens entstehen und wie diese es uns ermöglichen, Wissen über die Welt und über uns selbst anzueignen. Er gelangte zu dem Schluss, dass der Aufbau der Erkenntnis des Menschen in einer aufeinander aufbauenden Sequenz erfolgt. Der Mensch konstruiert sich als aktives Subjekt seiner Erkenntnis die Welt in der handelnden Auseinandersetzung mit ihr.<sup>14</sup> Das Kind ist von Neugier und Entdeckungslust getrieben und erkundet so aktiv die Welt. In der mittleren Kindheit ändert sich das Realitätsverständnis des Kindes. Bis zum 2. Lebensjahr hat es die Welt sensomotorisch „be-griffen“, bis zum 6. und 7. Lebensjahr hat es in der präoperationalen Phase Vorläuferfähigkeiten abstrakter, konkretisierender geistiger Tätigkeiten erworben. Nun strukturiert sich das Denken völlig neu. Das Kind beginnt logischer zu denken, es erwirbt die Fähigkeit zu sogenannten „konkreten Operationen“, mentale Probehandlungen werden möglich, die allerdings noch des Bezugs zur konkreten Anschauung bedürfen. Die zentrale Bedeutung für die mittlere Kindheit sieht Piaget in der sprachlichen Kommunikation von und mit Kindern. Die neuen Erkenntnisse werden in Interaktionen mit den Bezugspersonen und anderen Kindern im Umfeld verbalisiert und ausgetauscht, so verfestigt sich auch die Fähigkeit, über das eigene Denken nachdenken zu können.<sup>15</sup> Im Zentrum der pädagogischen Praxis stehen daher die sensible Wahrnehmung des „lauten Denkens“ des Kindes und das Kommentieren von Ereignissen durch die Bezugspersonen sowie die Unterstützung der Weiterentwicklung geistiger Fähigkeiten durch Hinweise, Erklären, Leitfragen, Diskussionen und Ermutigung zu höheren Anforderungen. Da Erfahrungen verstärkt verbalisiert werden, gewinnen Gespräche mit Kindern an Bedeutung.

In seiner Bindungstheorie rückte *John Bowlby* (1907-1990) die tatsächlichen konkreten Erfahrungen von Kindern ins Zentrum und identifizierte in der frühen Kindheit erworbene Bindungsstrategien, die für ein ganzheitliches Verständnis von Kindern in der mittleren Kindheit hilfreich sein mögen. So gibt es Kinder mit einer sicheren Bindung, einer vermeidenden Bindungshaltung und einer ambivalenten Bindungshaltung. Sicher gebundene Kinder haben während ihres 1. Lebensjahres gelernt, dass sie ihre Bindungsbedürfnisse

---

<sup>13</sup> vgl. Milhoffer 2000

<sup>14</sup> vgl. Zach 2009

<sup>15</sup> vgl. Zach 2009

regulieren können, indem sie ihre negativen Gefühle wie Angst kommunizieren und dann Unterstützung erhalten und diese annehmen können. Sie profitieren davon in ihrer sozialen Entwicklung als auch im schulischen Leistungsbereich, denn sie können beziehungsrelevante Emotionen erfolgreich regulieren und sich der Erkundung der Welt zuwenden. Erfährt das Kind im ersten Lebensjahr regelrechte Zurückweisung durch seine Bezugsperson, so meidet es diese trotz großem Nähebedürfnis. In seinem Sozialverhalten ist es nicht so weit entwickelt wie ein sicher gebundenes Kind, jedoch können durch außerfamiliäre Bezugspersonen ausgleichende Erfahrungen geschaffen werden, mit denen das Zuwendungsdefizit möglicherweise kompensiert werden kann. Im Zentrum der pädagogischen Praxis stehen daher kompensierende Erfahrungsangebote für unsicher gebundene Kinder durch außerfamiliäre Bezugspersonen. Die mittlere Kindheit ist in der Bindungsforschung, die am wenigsten untersuchte Lebensphase. Bislang wurden auch keine Geschlechtsunterschiede angenommen, obwohl sich diese sehr wohl abzeichnen.<sup>16</sup>

## 2.2 Sexualität in der mittleren Kindheit

Mädchen und Jungen sind vom Beginn ihrer Existenz an sexuelle Wesen. Hautkontakte, Nahrungsaufnahme und die Reinlichkeitserziehung sind mit sexuellen Reizen verbunden. Die Neugier über sexuelle Vorgänge und die Bewegtheit durch Liebesgefühle lässt mit dem Eintritt ins Schulalter nicht nach, doch dem Kind ist dies nun bewusster und es erklärt seine Gefühle und körperlichen Erfahrungen zur „Geheimsache“. Die Eltern werden immer weniger ins Vertrauen gezogen. Kinder erkunden bereits im Kindergartenalter ihre Möglichkeiten sexueller Erregung mit sich allein und untersuchen und erproben ihre Sexualität gemeinsam, das zeigt sich in den sogenannten „Doktorspielen“ und körperbetonten Fang- und Raufereispielen. Zudem werden Kinder in ihrem Alltag ständig mit Sexualität konfrontiert. Berichterstattungen in den Medien über sexuellen Missbrauch oder die dargestellte Erotik in Film, Serien und Werbung im Fernsehen trifft auf ihr Interesse an der „Materie“. Das spiegelt sich auch in der Umgangssprache der Kinder wider, die voll von sexuellen Themen, Schimpfwörtern und Provokationen ist.<sup>17</sup> Kinder erwerben also früh eine „sexuelle Kompetenz“, die zustande kommt durch viele unterschiedliche Faktoren: die Erfahrung von Rollenzuordnungen für Männer und Frauen, das gegenseitige Erkunden des Körpers, die Darstellung von Sexualität im Umfeld des Kindes (Medien, Familie und Peer-Group) und potenziell auch durch mehr oder minder massive und andauernde sexuelle Übergriffe, die unter Kindern stattfinden können. Sie müssen zudem die negativen Bewertungen von sexueller Neugier verarbeiten sowie die Regeln im Umgang mit Nacktheit. Sie haben eine erste Ahnung von dem, was sie in der Pubertät erwartet, haben Fragen zu den Veränderungen ihres Körpers und allem, was mit Sexualität zu tun hat. Gleichzeitig spüren sie das Tabu, mit dem Sexualität belegt ist. Mit wachsendem Alter sehen die Kinder in ihren Eltern und anderen Erwachsenen ihres Umfeldes nicht mehr die bevorzugten Ansprechpartner für ihre Fragen. Sie entwickeln eine eigene Intimsphäre und können so ihre Phantasien und Gefühlsregungen vor sozialer Kontrolle schützen. Das macht sie allerdings auch einsam in der Verarbeitung ihrer Ängste und Unsicherheiten – wichtig ist daher auch für die Grundschulkinder, dass sie die Chance haben, sich in geschützter Atmosphäre über Sexualität kundig zu machen und sich darüber auszutauschen.<sup>18</sup>

Die Kinder der 1. bis 6. Klassen sind in der Regel zwischen 6 und 12 Jahre alt. Wird berücksichtigt, dass sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts die Pubertät um etwa vier Jahre vorverlagert hat, so ist davon auszugehen, dass bei den Mädchen zwischen 9 und 11 Jahren, bei Jungen etwa 2 Jahre später die Geschlechtsreife

---

<sup>16</sup> vgl. Zach 2009

<sup>17</sup> vgl. Milhoffer 2000

<sup>18</sup> vgl. Milhoffer 2000

einsetzt. Die individuelle Entwicklungsspanne der Pubertät ist nicht exakt einzugrenzen und zu prognostizieren, Mädchen sind doppelt so häufig von einer verfrühten Geschlechtsreife betroffen als Jungen. Bereits in der 3. Klasse können sich also pubertierende Mädchen befinden. Dies wirkt sich nicht nur auf die „betroffenen“ Mädchen aus, sondern beeinflusst auch die Befindlichkeiten der Kinder, die selbst körperlich noch nicht so weit entwickelt sind. Fakt ist, dass sich das ganze Spektrum pubertärer Entwicklungsstadien bereits in den 3. bis 6. Klassen befindet und die Sexualpädagogik darauf reagieren sollte<sup>19</sup>.

„Kinder lassen ihr Geschlecht nicht vor der Schultür“ - in Milhoffers Studie<sup>20</sup> wurden Mädchen und Jungen befragt, wie sie sich fühlen und was sie sich wünschen. Die Studie schließt die Annahme mit ein, dass sich Mädchen und Jungen in ihrem Sozialverhalten geschlechtstypisch unterscheiden und darauf in der Sexualerziehung Rücksicht genommen werden sollte. Im Alter von 6 Jahren ist bei Kindern davon auszugehen, dass sie das eigene Geschlecht als unveränderbar betrachten, sie also eine Geschlechtskonstanz vorweisen. Sie spielen nun vor allem mit Kindern des eigenen Geschlechts und vermeiden den Kontakt zu der gegengeschlechtlichen Gruppe. Während im Sozialverhalten von Jungen vorrangig Dominanzstreben und Risikobereitschaft sichtbar werden, zeigt sich in Interaktionen von Mädchen eine deutliche Kooperationsbereitschaft und die Bemühung zu positiven sozialen Beziehungen<sup>21</sup>.

Schon in den ersten Klassen spielt die gleich- und gegengeschlechtliche erotische Anziehungskraft eine handlungsleitende Rolle im Miteinander von Jungen und Mädchen, genauso wie das kindspezifische Sexualerleben in Form von drängender sexueller Neugier, Schwärmerei und dem Wunsch nach körperlicher Nähe. Zärtlichkeit ist im Schulalltag stärker tabuisiert als Gewalt, daher verbergen sich hinter vielen ruppigen Körperkontakten gegenteilige Bedürfnisse. Für die Entwicklung der eigenen Geschlechtsidentität ist eine klare Kontur weiblichen und männlichen „Seins“ von Vorteil. Kinder tragen aktiv zur Rekonstruktion von Stereotypen bei – sie necken und ärgern sich im Alltag wechselseitig mit Verallgemeinerungen zum Geschlecht. Das unterstellte Anders-Sein des anderen Geschlechts eignet sich offenbar gut zur Projektionsfläche für eigene Kompetenzen.<sup>22</sup>

Trotz des bevorzugten Kontaktes zu Kindern des gleichen Geschlechts besteht also gleichzeitig ein starkes und lustvolles Interesse am anderen Geschlecht bzw. an den Geschlechtsunterschieden. Dieses Interesse gilt es, im pädagogischen Kontext aufzugreifen und ebenso Geschlechtsstereotypen im Sinne der Gleichberechtigung der Geschlechter kritisch zu hinterfragen.

### **3. Folgerungen für die sexualpädagogische Praxis im Grundschulbereich**

In jeder Lebensphase ist eine bewusste Begleitung und Unterstützung, sei es durch die Eltern/Familie oder durch institutionalisierte Erziehungsbereiche, hilfreich für die sexuelle Entwicklung eines Menschen, also für die Formung seiner Persönlichkeit und die Stärkung seiner sexuellen Selbstbestimmung.

Repräsentative Untersuchungen<sup>23</sup> zeigen jedoch, dass Eltern kaum mit ihren Kindern über die körperliche und sexuelle Entwicklung reden, und im Freundeskreis vor allem Falschinformationen und Halbwahrheiten kursieren. Sexuelle Aufklärung ist und bleibt daher das grundlegende Kernthema der Sexualpädagogik und leistet ergänzend zur familiären Sexualerziehung einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der eigenen sexuellen Identität.

---

<sup>19</sup> Milhoffer 2000

<sup>20</sup> Milhoffer 2000

<sup>21</sup> vgl. Zach 2009, 6

<sup>22</sup> Milhoffer 2000

<sup>23</sup> vgl. Milhoffer 2005, 26

Die pädagogische Begleitung der sexuellen Entwicklung von Kindern gehört mit zur Verantwortung von Bildungs- und Erziehungseinrichtungen. Dies sollte zum einen durch eine bedarfsorientierte Sexualaufklärung geschehen sowie durch gezielte sexualpädagogische Bildungsmaßnahmen, in denen Basiswissen und –Kompetenzen zu sexuellen Themen vermittelt werden. Oberstes Ziel jeder sexualpädagogischen Maßnahme stellt die Übernahme von größtmöglicher Eigenverantwortung und Selbständigkeit gelebter Sexualität dar.

Wie sollte eine sexualpädagogische Begleitung von Grundschulkindern aussehen damit dieses Ziel erreicht werden kann und welche Kompetenzen benötigen die begleitenden Personen bzw. PädagogInnen hierfür?

### **3.1 Sexualpädagogik mit Kindern im Grundschulalter**

Basierend auf den wissenschaftlichen Betrachtungen zur sexuellen Entwicklung von Kindern im Grundschulalter im vorhergehenden Kapitel lassen sich zunächst allgemeine Empfehlungen für die pädagogische Praxis anstellen.

Kinder wollen lernen! Daher ist es wichtig, vielfältige Lerngelegenheiten und Erfolgserlebnisse zu ermöglichen, sowie über Erfolge und Misserfolge mit den Kindern zu kommunizieren. Mit steigendem Alter gewinnen Gespräche mit Kindern an Bedeutung. Das Kommentieren von Ereignissen durch die Bezugspersonen sowie Hinweise, Erklären, Leitfragen, Diskussionen und Ermutigung zu höheren Anforderungen unterstützt die Kinder in der Weiterentwicklung ihrer geistigen Fähigkeiten sowie in der Kompensierung von Misserfolgserfahrungen.

Kinder lernen im Austausch mit Gleichaltrigen! Der Austausch über sexuelle Themen sollte nicht verboten, verhindert oder herabgewürdigt, sondern gefördert werden. Auch wenn Eltern und andere erwachsene Bezugspersonen nicht mehr die bevorzugten Ansprechpartner bei sexuellen Fragen sind, können sie dennoch Raum für die Fragen und den Austausch schaffen. Außerfamiliäre AnsprechpartnerInnen bzw. ExpertInnen im Bereich Sexualität können hilfreich sein um den Austausch der Kinder zu fördern, Ängste und Unsicherheiten aufzufangen und fachkundiges Wissen zur Verfügung zu stellen.

Kinder lernen durch Erfahrungen! Daher sollte nicht nur eine reine Wissensvermittlung im Bereich Sexualität erfolgen, sondern möglichst vielfältige körperliche und sinnliche Erfahrungsmöglichkeiten für die Kinder geschaffen werden.

Kinder entwickeln sich unterschiedlich schnell! In der körperlichen sowie psychosexuellen Entwicklung herrscht gerade zu Schulbeginn unter den Gleichaltrigen eine enorme Spanne von 1 bis 3 Jahren Unterschied. Diese Unterschiede innerhalb einer Gleichaltrigengruppe haben großen Einfluss auf die Befindlichkeit der Kinder, sowohl auf die früh pubertierenden als auch auf die körperlich noch nicht so weit entwickelten Kinder. Die körperlichen und seelischen Veränderungen bedürfen daher der pädagogischen Begleitung und vor allem einer rechtzeitigen Sexualaufklärung.

Grundschul Kinder tauschen sich bevorzugt mit Kindern des gleichen Geschlechts aus! In Gesprächen mit GrundschülerInnen über sexuelle Themen sollte diesem Bedürfnis entsprochen werden, indem in erster Linie geschlechtergetrennte Veranstaltungen durchgeführt werden.

Kinder im Grundschulalter ringen um ihre Geschlechtsidentität! Die Abgrenzung zum anderen Geschlecht

(z.B. durch necken, ärgern, Herabsetzen des anderen Geschlechts) ist ein wesentlicher Bestandteil der Entwicklung einer eigenen Geschlechtsidentität und sollte daher im pädagogischen Alltag anerkannt werden. Gleichzeitig jedoch sollten geschlechtstypische Verhaltensweisen nicht einfach als gegeben hingenommen sondern kritisch hinterfragt werden.

Mit wachsender Erfahrung und Wissen geht auch ein Anstieg des Schamgefühls in Bezug auf körperliche und sexuelle Themen einher. Dieses dient dazu, den eigenen Körper und die Gefühle zu schützen und sich von anderen abzugrenzen.<sup>24</sup> Im pädagogischen Kontext ist hier ein verständnis- und respektvoller Umgang mit den Schamgefühlen des Kindes unbedingt zu wahren, um darüber das Selbstvertrauen des Kindes in Bezug auf seine sexuellen Rechte zu stärken.

### **Methodisch-inhaltliche Überlegungen**

Um einen kontinuierlichen Wissens- und Kompetenzaufbau zu ermöglichen, sollte der sexualpädagogische Unterricht in Etappen erfolgen und sich zwischen den jüngeren (Klasse 1-3) und den älteren Grundschulkindern (Klasse 4-6) unterscheiden.

Während in den ersten Schuljahren vor allem der Übergang von der Kita zur Schule zu bewältigen ist und die Kinder das Gleichgewicht zwischen Spielen und Lernen finden müssen, verstärkt sich in den späteren Grundschuljahren die kognitive Auseinandersetzung mit differenzierteren Themen gekoppelt mit zunehmenden Abgrenzungsversuchen gegenüber Erwachsenen.

Für die jüngeren Grundschul Kinder spielen Körper und Bewegung (Spielen und Erleben) eine zentrale Rolle. Eine gute sinnliche und körperliche Wahrnehmung ermöglicht eine bessere kognitive und soziale Entwicklung. Daher ist es wichtig, den Kindern genügend Raum und vielfältige Aktionsmöglichkeiten zu geben, durch die sie ihre eigenen Bedürfnisse und Interessen kennenlernen können.

Des Weiteren besteht gerade bei jüngeren Kindern noch ein enger Bezug zur Lehrperson. Diese hat zum einen eine wichtige Vorbildfunktion, zum anderen ist sie durch das behutsame Zusammenführen einer neuen Klasse für die Entwicklung von Vertrauen und Wertschätzung im Klassengefüge verantwortlich, was für die Behandlung von sensiblen Themen unabdingbar ist.<sup>25</sup>

*Thematisch* steht in den ersten Schuljahren vor allem die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität im Fokus, im engeren Sinne die Themen Körper, Gefühle, angenehme und unangenehme Berührungen.

Die älteren Grundschul Kinder tauschen ihr weiterhin deutlich vorhandenes Interesse an körperlichen und sexuellen Themen nun eher im Verborgenen und mit Gleichaltrigen aus. Mit steigendem Alter wächst auch das Interesse an bestimmten Medien wie Zeitschriften (z.B. Bravo), Fernsehen (z.B. Daily Soaps) und Internet (z.B. Chat, soziale Netzwerke), in denen sexuelle Fragen und Themen besprochen und dargestellt werden. Die darüber erhaltenen Informationen ermöglichen den Kindern großen Wissenszuwachs und Sicherheit im Umgang mit sexuellen Themen. Dies geschieht außerdem durch spielerische Inszenierungen des Gesehenen und Gehörten. Liebesbriefe, Anmachspiele und ähnliches sind wichtige Teile kindlicher Sexualität und sollten durch Erwachsene nicht heruntergesetzt oder belächelt, sondern ernst genommen und wertgeschätzt werden. Die von Grundschulkindern favorisierten Medien und Medieninhalte sollten idealerweise in die methodisch-didaktische Planung einer Veranstaltung zum Thema Sexualität mit einfließen.

---

<sup>24</sup> vgl. Wanzeck-Sielert 2009, 23f

<sup>25</sup> vgl. Wanzeck-Sielert 2009, 22f

Die Eindrücke aus der Medienwelt rufen bei Kindern aber ebenso Halbwissen und Verunsicherung hervor. In einer Studie<sup>26</sup> zur geschlechts- und altersspezifischen Mediennutzung von Kindern zeigte sich, dass 8 % der befragten Kinder bei der Internetnutzung unbeabsichtigt auf unangenehme und verstörende Dinge (z.B. Gewalt, Pornografie) gestoßen sind.<sup>27</sup> In der sexualpädagogischen Arbeit mit Kindern im Grundschulalter ist es daher erforderlich, das vorhandene Halbwissen aufzugreifen, zu relativieren bzw. korrigieren und damit Ängsten, Verunsicherungen und gegebenenfalls utopischen Erwartungen und Vorstellungen von Sexualität entgegenzuwirken. Ebenso gehört es zur sexualpädagogischen Arbeit, Kinder über die Risiken im Internet und in sozialen Netzwerken aufzuklären.

*Thematisch* steht in den späteren Grundschuljahren vor allem die eigene Person in Beziehung zur Welt bzw. zu anderen Personen im Fokus. Das Interesse der Kinder richtet sich unter anderem auf die Themen körperliche Veränderungen, Menstruation, Samenerguss, Schwangerschaft und Geburt, Geschlechtsrollen, Freundschaften, Verliebt sein, Flirten und Liebeskummer.

Die Vielfalt der Themen und Auseinandersetzungsmöglichkeiten sollte sich in der Veranstaltung widerspiegeln. Als Teildisziplin der Erziehungswissenschaft bedient sich auch die Sexualpädagogik methodisch aller Handlungsmodalitäten, die in der Erziehung ganz allgemein von Bedeutung sind: Lernen am Modell, Unterricht, Einzel- und Gruppenarbeit sowie Methoden übergreifende Projekte und Medienproduktionen – je nach Zielgruppe, institutionellem Kontext, Intention und Thema.

Entscheidend für die methodische Gestaltung einer sexualpädagogischen Veranstaltung ist, dass die TeilnehmerInnen nicht nur auf der Wissensebene, sondern ebenso auf der Gefühlsebene und Handlungsebene angesprochen werden. Sexualität berührt alle Sinne des Menschen. Deshalb ist es wichtig, dass sexualpädagogische Veranstaltungen dieses Bild von Sexualität spiegeln und das Prinzip der „Ganzheitlichkeit“ verfolgen.

Nicht immer können alle TeilnehmerInnen einer Veranstaltung in gleichem Maße „erreicht“ werden, so zum Beispiel durch das Vorhandensein unterschiedlicher Temperamente, Auffassungsgaben, Lerntypen sowie kognitiver, körperlicher und/oder psychischer Einschränkungen. Um jedoch der Vielfalt der Bedürfnisse gerecht zu werden, sollte sich die *methodisch-didaktische Gestaltung* einer sexualpädagogischen Veranstaltung grundsätzlich an folgenden Kriterien orientieren:

- |                       |                                                         |
|-----------------------|---------------------------------------------------------|
| 1. Einfachheit        | (z.B. Verwendung leichter Sprache)                      |
| 2. Lebendigkeit       | (z.B. spielerische Methoden)                            |
| 3. Multi-Sinnlichkeit | (z.B. kreative Elemente)                                |
| 4. Wiederholung       | (z.B. regelmäßiges Gesprächsangebot)                    |
| 5. Anschaulichkeit    | (z.B. Bilder, Modelle)                                  |
| 6. Begreifbarkeit     | (z.B. Gegenstände zum haptischen Erleben) <sup>28</sup> |

## Organisatorische Überlegungen

Für die sexualpädagogische Arbeit ist das jeweilige *Setting* von großer Bedeutung. Die Auseinandersetzung mit einem sensiblen Thema wie Sexualität erfordert eine sichere, entspannte und anregende Atmosphäre,

<sup>26</sup> KIM-Studie vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest 2008

<sup>27</sup> Rathgeb 2009, 17

<sup>28</sup> vgl. Specht 2010, 5

die möglichst frei von Leistungsdruck und schulischem Alltagsgeschehen ist. Dies beginnt beispielsweise bei der liebevollen und interessanten Einrichtung des Veranstaltungsraumes, der nicht zwangsläufig das gewohnte Klassenzimmer sein muss, sondern auch ein separater Raum, idealerweise die Räume einer Fachberatungsstelle zum Thema Sexualität (z.B. pro familia). Diese Räumlichkeiten bieten viele Anregungen, um mit den Kindern über verschiedene Themen ins Gespräch zu kommen. Ein weiterer Vorteil liegt hier im Abbau von Hemmschwellen, welche Kinder und Jugendliche üblicherweise in Bezug auf öffentliche Einrichtungen haben. Sie lernen eine Beratungsstelle als Ort kennen, wo sie Fragen stellen und Hilfe bekommen können. Der Einsatz einer externen Fachkraft (z.B. BeraterIn) erhöht bei den Kindern häufig die Aufmerksamkeit, da diese Person von den Kindern als „ExpertIn“ für das Thema und als „neutraler“ Ansprechpartner wahrgenommen wird. Die Abwesenheit der Lehrkraft bei der Veranstaltung kann besonders für die älteren Grundschulkinder ein wichtiges Kriterium sein, um sich zu öffnen.

Entscheidend für die Sicherheit und Offenheit in einer Veranstaltung ist außerdem die *Gruppenzusammensetzung*. Zunächst einmal kann es hilfreich sein, die Gruppengröße zu begrenzen. Die Größe einer Grundschulklasse kann sich nachteilig auf die Offenheit der SchülerInnen auswirken, weshalb es besser ist, die Klasse in mehrere Gruppen aufzuteilen.

Da es Jungen und Mädchen in diesem Alter in der Regel leichter fällt, sich auszutauschen, wenn sie unter sich sind, ist eine Gruppenaufteilung nach Geschlecht ebenfalls sinnvoll. Im Idealfall sollte die Jungengruppe durch einen männlichen Pädagogen und die Mädchengruppe durch eine weibliche Pädagogin angeleitet werden.

Um die Veranstaltung methodisch und inhaltlich auf den Bedarf einer Gruppe abzustimmen, ist es hilfreich, die jeweilige Lehrkraft in die *Veranstaltungsplanung* mit einzubeziehen. Sie kann sowohl wichtige Hinweise zu aktuellen Fragen, Themen und Besonderheiten der Gruppe geben, als auch bei der Aufteilung der Gruppen (z.B. nach Entwicklungsstand oder Sympathie) helfen.

### **3.2 Sexualpädagogische Handlungskompetenz der pädagogischen MitarbeiterInnen**

Pädagogische MitarbeiterInnen, im engeren Sinne LehrerInnen und ErzieherInnen im Grundschulbereich, werden in ihrer Arbeit durch die sexuelle Neugier der Kinder und deren verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten früher oder später mit eigenen persönlichen Einstellungen, Haltungen und Vorerfahrungen konfrontiert und nehmen durch ihre persönliche oder pädagogische Reaktion Einfluss auf den Umgang des Kindes mit sexuellen Themen. In diesem Sinne findet in jeder Schule Sexualerziehung statt, sei es durch Verdrängen, Nicht-Reagieren und Verbote oder durch eine aktive und bejahende Auseinandersetzung mit sexuellen Inhalten. Grundschullehrkräfte verfügen durchschnittlich über wenig Wissen und Erfahrung im Umgang mit sexualpädagogischen Themen, gleichzeitig herrscht große Unsicherheit, sich dem Thema kompetent genug zu widmen<sup>29</sup>.

Hilfreich im pädagogischen Alltag und effektiv für die sexuelle Entwicklung der Kinder ist daher die Aneignung einer sexualpädagogischen Kompetenz. Diese umfasst drei Ebenen: die personale Kompetenz, die Sachkompetenz und die Handlungskompetenz.

Um eigene Ängste, Unsicherheiten und Vorbehalte im Zusammenhang mit Sexualität nicht unreflektiert auf andere zu übertragen, ist die Auseinandersetzung mit der eigenen sexuellen Biografie und die Fähigkeit zur Selbstreflexion eine wichtige Voraussetzung für das sexualpädagogische Handeln und kann als *personale*

---

<sup>29</sup> Wanzeck-Sielert 2009, 24

*Kompetenz* bezeichnet werden.

Ebenso wichtig wie die personale Kompetenz ist die *Sachkompetenz* von sexualpädagogisch Handelnden. Dies betrifft vor allem die Verwendung von sexualpädagogischem Wissen und Methoden sowie Kenntnisse und Informationen über unterschiedliche sexuelle Themen (z.B. über die psychosexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen).

Auf einer dritten Ebene, der *Handlungskompetenz*, ist der pädagogisch Tätige in der Lage, im Praxisalltag professionell zu intervenieren und Strategien zur Problemlösung zu planen und umzusetzen. Diese drei Kompetenzbereiche sind die Grundpfeiler einer umfassenden sexualpädagogischen Kompetenz<sup>30</sup>.

Durch unterschiedliche Fortbildungsangebote (z.B. pro familia, ISP etc.) besteht die Möglichkeit, sich als pädagogische/r Mitarbeiter/in im Grundschulbereich sexualpädagogisch weiterzubilden und die erworbenen Kompetenzen in den Schul- und Erziehungsalltag einzubringen.

#### 4. Was sieht der Rahmenlehrplan GS zur Sexualerziehung vor (speziell im Land BRB)?

Sexualerziehung an den Schulen wird spätestens seit den 60er Jahren nicht mehr ausgespart. Die länderübergreifende Konferenz der Kultusminister beschloss 1968, dass Sexualerziehung eine gemeinsame Aufgabe von Elternhaus und Schule sei. Die einzelnen Bundesländer entwickelten Richtlinien, wie und in welchem Umfang über Sexualität aufgeklärt werden sollte. Sexualerziehung gilt als Pflicht, ist aber kein eigenes Fach. Die Sexualerziehung beschränkt sich nicht allein auf Sexualeaufklärung, die Aspekte der biologischen und medizinischen Sexualität kann die Biologie-Lehrkraft an den weiterführenden Schulen gut in den eigenen Lehrplan einbauen. Auch an den Grundschulen werden die Funktionen der Sexualität gelehrt.

Das Land Brandenburg gibt in seinem Schulgesetz an, welche Vorgaben zur Sexualerziehung zu berücksichtigen sind: „Die schulische Sexualerziehung ergänzt die Sexualerziehung durch die Eltern. Ihr Ziel ist es, die Schülerinnen und Schüler altersgemäß mit den biologischen, ethischen, religiösen, kulturellen und sozialen Tatsachen und Bezügen der Geschlechtlichkeit des Menschen vertraut zu machen. Sie soll die Schülerinnen und Schüler zu verantwortungsbewussten, sittlich begründeten Entscheidungen und Verhaltensweisen sowie zu menschlicher und sozialer Partnerschaft befähigen. Bei der Sexualerziehung sind Sensibilität und Zurückhaltung gegenüber der Intimsphäre der Schülerinnen und Schüler sowie Offenheit und Toleranz gegenüber den verschiedenen Wertvorstellungen und Lebensweisen in diesem Bereich zu beachten. Die Eltern sind über Ziel, Inhalt und Formen der Sexualerziehung rechtzeitig zu unterrichten.“<sup>31</sup>

In den Rahmenlehrplänen des Landes Brandenburg sind die einzelnen Themen der Sexualerziehung nach Fach und Klasse festgeschrieben. Für die Erst- bis Viertklässler ist dafür vor allem der **Sachkundeunterricht** vorgesehen. Die Schülerinnen und Schüler sollen hier sachlich fundiertes Wissen über Sexualität erwerben, bei der Entwicklung ihrer sexuellen Identität unterstützt und für einen partnerschaftlichen Umgang miteinander sensibilisiert werden. Dabei sollen die unterschiedlichen Bedürfnisse und Interessen von Mädchen und Jungen berücksichtigt werden. Das Infragestellen geschlechtsspezifischer Rollenerwartungen soll es den SchülerInnen ermöglichen, die eher dem anderen Geschlecht zugeschriebenen Verhaltensweisen zu überprüfen und gegebenenfalls zu übernehmen. Der Sachkundeunterricht soll eine Orientierungshilfe für die Schülerinnen und Schüler sein und zur grundlegenden Bildung durch die Einführung in

<sup>30</sup> vgl. Wanzeck-Sielert 2009, 24f

<sup>31</sup> BbgSchulG §12, 3

sozialwissenschaftliche Interpretationsmuster der Welt beitragen sowie an naturwissenschaftliche Konzepte und Prozesse heranzuführen. Die Kinder sollen in der Grundschule Sach- und Methodenkompetenz sowie soziale und personale Kompetenz durch den Unterricht erlangen. In den Themenfeldern „Sich selbst wahrnehmen“ und „Zusammenleben“ lernen sie auch Aspekte der Sexualität näher kennen.

In der 1. und 2. Klasse sind im Themenfeld „Sich selbst wahrnehmen“ unter dem Aspekt sexuelle Identität, Körperteile und Geschlechtsmerkmale Inhalt des Unterrichts: Die Kinder sollen lernen, biologische Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Mädchen und Jungen zu benennen. Das Verhalten von Mädchen und Jungen wird vergleichend beschrieben, um sich so mit Rollenverhalten und Rollenerwartungen sowie Rollenklischees auseinander zu setzen. Desweiteren sollen die Schülerinnen und Schüler lernen, dass sie über ihren Körper selbst bestimmen dürfen. Angenehme und unangenehme Berührungen sowie Prävention von sexueller Gewalt sind hier die inhaltlichen Schwerpunkte. Im Themenfeld „Zusammen leben“ werden die Rechte und Pflichten in der Familie, Klasse und Schule gelehrt: Die Kinder sollen lernen, Regeln für das Verhalten in einer Gruppe zu entwickeln und einzuhalten. Streitsituationen werden zum Thema, gelernt wird, Konflikte konstruktiv zu lösen. Indem Formen des Zusammenlebens vergleichend beschrieben werden, können die Kinder Achtung und Respekt vor unterschiedlichen Lebensstilen und Wertorientierungen entwickeln.

In der 3. und 4. Klasse wird im Themenfeld „Sich selbst wahrnehmen“ die Entstehung und Entwicklung des menschlichen Lebens beschrieben und Zeugung, Schwangerschaft sowie Geburt zum Gegenstand des Unterrichts gemacht. Mit Beschreibung der pubertären Merkmale wird auf die emotionalen, körperlichen und sozialen Veränderungen eingegangen. Desweiteren sollen sich die Schülerinnen und Schüler mit der Geschlechterrolle auseinandersetzen: Mädchen-Jungen und Frauen-Männer in der Familie. Fakultativ können die Lehrenden auch vertiefend auf die Darstellung von Geschlechterrollen in Medien und Werbung eingehen sowie hetero- und homosexuelle Lebensweisen vorstellen. Im Themenfeld „Zusammen leben“ wird weiter auf Konfliktmanagement eingegangen: Ursachen für Konflikte sollen erkannt und Konfliktlösungsstrategien angewendet werden. Fakultativ kann hier auch auf Integration und Ausgrenzung eingegangen werden. Unter dem Aspekt der kulturellen Vielfalt sollen über die Beschäftigung mit Vorurteilen und Klischees die Mechanismen der Ausgrenzung von Menschen aufgrund ihrer Andersartigkeit erkannt und diesen entgegen getreten werden.

Im **Biologieunterricht** der 5. und 6. Klassen wird die Sexualerziehung fortgeführt: Die Beschäftigung mit dem Körper des Menschen, seinem Bau und ausgewählten Lebensfunktionen soll zur Selbstwahrnehmung beitragen und das Verantwortungsbewusstsein für den eigenen Körper und seine Gesunderhaltung fördern. Der Sexualkundeunterricht soll auf einen behutsamen und von Toleranz geprägten Umgang mit der eigenen Körperlichkeit, auf Selbst- und Fremdwahrnehmung, aber auch auf eine Stärkung des Selbstbewusstseins abzielen. Im Themenfeld „Lebewesen pflanzen sich fort“ wird auch auf die Sexualität des Menschen eingegangen, teilweise nur fakultativ. Fest auf dem Lehrplan stehen die geschlechtliche Fortpflanzung von Samenpflanzen, Wirbeltieren und Menschen, die körperlichen Veränderungen bei Mädchen und Jungen während der Pubertät sowie unter dem Aspekt der Gesunderhaltung des Körpers die Pubertät, Pollution, Menstruation, Intimhygiene sowie Schwangerschaftsverhütung. Fakultativ kann auf die Liebe und Sexualität in hetero-, bi- und homosexuellen Lebensformen sowie auf Geschlechtskrankheiten eingegangen werden.

Im Fach **Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde** (LER) findet sich kein direkter Bezug auf Sexualität oder Sexualerziehung. Hier werden vor allem die sozialen Beziehungen, Gefühle, geschlechtsspezifische Unterschiede und Gemeinsamkeiten sowie unterschiedliche kulturelle Lebensweisen zum Inhalt des Unterrichts erhoben.

Um die Bedeutung von Freundschaft benennen zu können, beschäftigen sich die Schülerinnen und Schüler

mit den Formen, Merkmalen und Kennzeichen von Freundschaft. Sie sollen lernen, Konflikte für das Spannungsfeld zwischen Eigenständigkeit, Ansprüchen, Erwartungen der Beteiligten sowie ethischen Prinzipien und Normen darzustellen.

Der Umgang mit Gefühlen wird wiederum nur fakultativ gelehrt, dies beinhaltet ihre Erscheinungsformen und Wertigkeiten, die Bedeutung von Gefühlen für den einzelnen Menschen und der Umgang mit den eigenen Gefühlen und denen der Mitmenschen. Die Kinder sollen dadurch lernen, Begriffe der Freundschaft zu erklären, Gefühle zu benennen, die eigenen Gefühle und die der anderen bewusst wahrzunehmen, zu akzeptieren und deren Bedeutung zu erschließen. Sie lernen darzulegen, dass Gefühle unterschiedlich ausgedrückt werden und es darauf ankommt, verantwortliche, individuelle Möglichkeiten des Umgangs mit Gefühlen zu entwickeln.

Im Themenfeld „Individuelle Entwicklungsaufgaben“ wird auf die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Mädchen und Jungen eingegangen. An bestimmten Beispielen werden folgende Inhalte behandelt: Mädchen- bzw. Jungesein im Selbstverständnis der Schülerinnen und Schüler, geschlechtsspezifische Gemeinsamkeiten und Unterschiede, gesellschaftliches Verständnis von Mädchen- bzw. Jungesein in unserer Kultur und in anderen Kulturen sowie der Wandel dieses Verständnisses. Wieder nur fakultativ sind die Klärung der Bedürfnisse von Schülerinnen und Schüler, die Systematisierung und Ordnung von Bedürfnissen nach Kategorien, gesellschaftliche Zusammenhänge und der Ursprung von Bedürfnissen, Bedürfniserzeugung. Die Kinder sollen die verschiedenen Bedürfnisse und Wünsche des Menschen nennen und erläutern lernen und an konkreten Beispielen zeigen, welche Grenzen, Abhängigkeiten und Widerstände eine Rolle spielen. Dazu gehört das Nennen von anthropologischen, personalen, biografischen und gesellschaftlichen Komponenten, die das Spannungsfeld von Bedürfnissen bzw. Wünschen sowie Begrenzungen und Verzicht mitbestimmen und die Verdeutlichung von Bedeutung ethischer Kriterien an Beispielen sowie die Nennung von religiösen Aspekten der Thematik in Grundzügen. Über unterschiedliche Lebensweisen lernen die Kinder etwas im Themenfeld „Weltbilder, Kulturen, Interkulturalität“. Auch dieser Komplex ist jedoch nur fakultativ mit folgenden Inhalten: Unterschiedliche Lebensweisen und deren Formen und Motive, Unterschiede zwischen wählbaren und zwangsläufigen Lebensweisen, Rechte und Grenzen der wählbaren Lebensweisen (Was kann man von anderen erwarten, was bin ich bereit zu akzeptieren?), Kriterien für Akzeptanz oder Ablehnung bestimmter Lebensweisen sowie der Zusammenhang von bestimmten Lebensweisen und religiösen oder weltanschaulichen Überzeugungen.

Kinderrechte werden in der 5. und 6. Klasse im Unterrichtsfach **Politische Bildung** unter dem Aspekt Schutz vor Gewalt und Selbstbestimmung angerissen.

Im Rückblick auf die letzten Jahre fällt länderübergreifend auf, dass es in den Lehrplänen immer weniger verbindliche Vorgaben (etwa 60%) und immer mehr fakultative Bereiche gibt. Neben dem Vorteil der größeren Gestaltungsfreiheit im Unterricht, erwächst hieraus aber auch das Risiko, dass wichtige sexualpädagogische Themen ausgeklammert werden.<sup>32</sup> So wäre es im Land Brandenburg beispielsweise möglich, dass wichtige Themen wie Liebe und Sexualität in hetero-, bi- und homosexuellen Lebensformen oder auch der Umgang mit Gefühlen und Bedürfnissen gar nicht im Unterricht behandelt werden, wenn die jeweilige Lehrkraft sie nicht aus eigener Überzeugung mit auf den Lehrplan stellt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Fachlehrpläne der einzelnen Bundesländer hinter dem Stand der aktuellen sexualpädagogischen Diskurse zurück bleiben, obwohl gerade hier Expertenwissen

---

<sup>32</sup> Hilgers 2009, 20

gefragt wäre.<sup>33</sup> Die Lehrkräfte sind in der Regel von der Notwendigkeit überzeugt, dass mit den Schülerinnen und Schülern umfassend über Sexualität gesprochen werden sollte, doch in der Umsetzung fühlen sie sich allein gelassen. In der sozialpädagogischen und pädagogischen Erstausbildung ist selten die Ausbildung in Sexualpädagogik und pädagogischer Sexualberatung integriert. Die Aus- und Fortbildung in diesem Bereich hinkt arg hinterher, es herrscht ein Mangel an Qualifizierungsangeboten während in der erzieherischen Praxis sofortiger Handlungsbedarf besteht.<sup>34</sup>

## 5. Welche ergänzenden Angebote sind wichtig? Was kann pro familia leisten?

Zusätzlich zur Sexualerziehung in der Grundschule kann eine professionelle Begleitung durch Außenstehende bzw. ExpertInnen im Bereich Sexualität sowohl für die Kinder im Grundschulalter als auch für deren Bezugspersonen und die pädagogisch tätigen MitarbeiterInnen hilfreich sein. Hierin birgt sich die große Chance einer ganzheitlichen, multisinnlichen und geschlechtsspezifischen Sexualerziehung.

**pro familia** ist seit 1952 Fach- und Dienstleistungsorganisation auf dem Gebiet der sexuellen und reproduktiven Gesundheit und Rechte. Sie setzt sich ein für das Recht auf eigenverantwortliche Familienplanung und auf eine selbstbestimmte Sexualität.

**pro familia** hält es für notwendig, dass Sexualpädagogik zu einem integralen Bestandteil des Erziehungs- und Bildungswesens wird. Sexualpädagogik wirkt präventiv zur Vermeidung ungewollter Schwangerschaften, sexuell übertragbarer Krankheiten und HIV/AIDS sowie gewalttätiger Übergriffe und Konflikte.

**pro familia** bietet daher fachkundige sexualpädagogische Unterstützung in unterschiedlicher Form an:

- Sexualpädagogische Gruppenarbeit mit Kindern und Jugendlichen im schulischen sowie außerschulischen Bereich zu den Themen Freundschaft, Liebe, Sexualität, Verhütung, HIV/ Aids
- Sexualpädagogische Gruppenarbeit mit jungen Menschen mit einer geistigen und/oder körperlichen Behinderung
- Einzelberatung für Mädchen, Jungen und jugendliche Paare
- Elternabende
- Fortbildungsveranstaltungen und Beratung für MultiplikatorInnen: ErzieherInnen, LehrerInnen, SozialpädagogInnen und SozialarbeiterInnen
- Verleih von Fachliteratur und sexualpädagogischen Arbeitsmaterialien

Die SexualpädagogInnen von **pro familia** arbeiten vorwiegend in Form von geschlechterspezifischen Gruppenveranstaltungen, bieten darüber hinaus aber auch individuelle Beratung an.

## Spezielle sexualpädagogische Angebote für den Bereich Grundschule

*„Sexualität inklusive“ – Sexualpädagogische Angebote für Kinder im Grundschulalter*

Das vom Arbeitskreis Sexualpädagogik des Landesverbandes Brandenburg 2012 entwickelte Angebot richtet sich an Lehrerinnen und Lehrer, die sich mit ihren Klassen im Rahmen des Sexualekundeunterrichts mit Fragen zu Sexualität, unterschiedlichen Familienformen, Schwangerschaft und Geburt beschäftigen wollen.

---

<sup>33</sup> Hilgers 2009

<sup>34</sup> vgl. Sielert 2005, Milhoffer 2000

Hierfür bietet pro familia ergänzende Unterrichtseinheiten an. In dem sensiblen Bereich der Sexualität bietet die Zusammenarbeit mit pro familia Kindern die Chance, in einem von Leistungsanforderungen losgelösten Raum über diese Thematik ins Gespräch zu kommen. Neben fundierten Informationen stehen vor allem die Neugier, Fragen und Ängste der Kinder im Mittelpunkt.

Die Entwicklung der Unterrichtseinheiten erfolgte unter starker Orientierung am Inklusionsprinzip, dementsprechend sind alle Themenbereiche so aufgearbeitet, dass die Durchführung auch mit SchülerInnen mit einer körperlichen und/oder geistigen Beeinträchtigung gut möglich ist. Das Angebot umfasst die Themen:

- Mein Körper
- Über meinen Körper bestimme ich selbst
- Pubertät – Da tut sich was!
- Zeugung, Schwangerschaft und Geburt
- Familie

#### *Präventionsprojekt „Ziggy zeigt Zähne“ gegen sexuelle Gewalt*

Sexuelle Gewalt an Kindern ist ein Thema, das viele Eltern und pädagogische Fachkräfte verunsichert. Einerseits gibt es eine zum Teil übermäßig aufgeregte Medienberichterstattung, andererseits gibt es kaum fachlich fundierte pädagogische Unterstützung für den Wunsch, Kinder davor zu schützen.

Das durch den Arbeitskreis Sexualpädagogik des Landesverbandes Brandenburg 2007 ins Leben gerufene und unter der Federführung von Maya Perrier und Tim Hauck entwickelte Grundschulprojekt gegen sexuelle Gewalt „Ziggy zeigt Zähne“ richtet sich an Lehrkräfte, Eltern und Kinder der 3. und 4. Klassen und leistet einen professionellen Beitrag zur Qualifizierung der erwachsenen Bezugspersonen im Umgang mit dem Thema und zur Aufklärung und Stärkung der Kinder. Das Projekt beinhaltet:

- Weiterbildungsveranstaltungen für die Lehrkräfte
- einen Elternabend
- einen Projekttag für die Kinder
- die Nachbereitung mit den Lehrkräften
- die Nachsorge bei Kinderschutzfällen
- Vernetzung und Kooperation mit Beratungsstellen vor Ort

**Literatur:**

- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2009): FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung (3/2009) – Grundschule. Köln
- Hilgers, A. (2009): Sexualerziehung in der Grundschule: Inhalte, Werte und Normen in den Richtlinien und Lehrplänen der 16 Bundesländer. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung (3/2009) – Grundschule, S. 18-21. Köln
- Milhoffer, P. (2000): Wie sie sich fühlen, was sie sich wünschen. Eine empirische Studie über Mädchen und Jungen auf dem Weg in die Pubertät. Weinheim und München
- Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (2011): Gesetz über die Schulen im Land Brandenburg (BbgSchulG) (GVBl.I/11, [Nr. 35]).
- Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (2004): Rahmenlehrplan Grundschule. Biologie.
- Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin, Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern (2004): Rahmenlehrplan Grundschule. Sachunterricht.
- Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (2008): Rahmenlehrplan Grundschule. Lebensgestaltung – Ethik – Religionskunde.
- Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin (2004): Rahmenlehrplan Grundschule. Politische Bildung.
- Rathgeb, T. (2009): Die Medienwelt der Kinder. Zentrale Ergebnisse der KIM-Studie 2008. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung (3/2009) – Grundschule, S. 8-17. Köln
- Sielert, U. (2005): Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim und Basel
- Specht, R. (2010): Sexualität als Recht auch für Menschen mit Behinderung. In: BZgA Forum. Sexualaufklärung und Familienplanung: Sexualität und Behinderung. Köln, S. 3-8.
- Walter, J. (1989): AIDS – Ein Thema für Menschen mit geistiger Behinderung. In: Zeitschrift „Geistige Behinderung“ 3/89. Marburg, S. 182ff.
- Wanzeck-Sielert, C. (2009): Sexuelle Bildung und Sexualerziehung in der Grundschule. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung (3/2009) – Grundschule, S. 22-26. Köln
- Zach, U. (2009): Entwicklungsthemen in der mittleren Kindheit. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung : FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung (3/2009) – Grundschule, S. 3-7. Köln